

Informationen vor allem die Bedeutung, daß ausländische Kirchenproteste gegen die Behandlung der Kirchen in der Sowjetunion verhindert werden. In einigen Fällen, so während der Kuba-Krise und in der Vietnam-Frage, bestand sogar ein beträchtliches Entgegenkommen des Weltkirchenrats gegenüber der sowjetischen Sprachregelung. Dagegen sprach sich der Weltkirchenrat entschieden gegen die Besetzung der Tschechoslowakei durch Truppen des Warschauer Pakts aus, was ihm einen Protest des Moskauer Patriarchen Alexej einbrachte.

Der Vf. hat den Eindruck, daß sich die russische Kirche am Ende der Berichtszeit in ihrer Taktik wieder mehr der totalitären Stalinzeit annähert. Er macht aber auch darauf aufmerksam, daß der Staat die Kirchen nur dann für seine außenpolitischen Ziele einsetzen kann, wenn er ihnen zu Hause eine gewisse Basis beläßt. Der sowjetische Staat konnte sich zwar im August 1968 durchaus auf seine Kirche verlassen, aber außerhalb seines Machtbereichs konnte er nicht auf unbegrenzte Unterstützung durch die Kirchen rechnen. Doch selbst wenn die Sowjetunion die absolute Unterstützung durch die Kirchen gewinnen könnte, so wäre dies nur ein Teilerfolg bei dem Wettbewerb um Einfluß in einer säkularisierten Welt.

Das Buch ist eine sachliche Darstellung der religiösen Situation im Sowjetbereich und fällt daher unter den zahlreichen protestantischen Schilderungen der kirchlichen Lage im sowjetischen Herrschaftsbereich eher aus dem Rahmen.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

**Hans-Heinrich Nolte:** „Drang nach Osten“. Sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion. (Studien zur Gesellschaftstheorie.) Europäische Verlagsanstalt. Köln, Frankfurt am Main 1976. 270 S.

Diesem Buch, das hier leider nur mit Verspätung angezeigt werden kann, lag eine Habilitationsschrift der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Technischen Universität Hannover zugrunde. Es ist nicht ganz einfach, das Ergebnis zusammenfassend zu rezensieren. Dennoch kann vorweggenommen werden, daß es sich bei dieser Arbeit um einen originellen Versuch handelt, der alle Beachtung verdient —, auch im Hinblick auf die Weiterentwicklung der bisher gewonnenen Einsichten.

Der Vf. geht von einem sozialwissenschaftlichen und ideologiekritischen Ansatz aus, wie er etwa von Jürgen Habermas entwickelt worden ist, und er versucht, den Zusammenhang von gesellschaftspolitischen Interessen und Geschichtsschreibung in der Sowjetunion aufzuzeigen. Thematisiert wird dieser Versuch durch die Formel von dem deutschen „Drang nach Osten“. Eigentlich ist diese Formulierung mehr als ein Schlagwort<sup>1</sup>; der Rezensent würde eher vorschlagen, das Ganze als ein Syndrom aufzufassen, welches ja nicht nur in der Historiographie gewirkt hat, sondern auch zu einem nicht unwichtigen Instrument der politischen Ideologie werden konnte —, und das nicht allein innerhalb der Sowjetunion. Und er hat den Eindruck, daß dieses Syndrom fortwirkt.

Begrifflich hat der Vf. insoweit nicht ganz eine glückliche Hand, als er den Begriff „Ostexpansion“ verwendet: das könnte zu dem Mißverständnis verleiten, er habe die neuere deutsche Osteuropaforschung — die über diesen Be-

1) Vgl. dazu den Aufsatz von H. Lemberg: Der „Drang nach Osten“ — Schlagwort und Wirklichkeit, in: Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Mißverständnis, hrsg. von F. B. Kaiser und B. Stasiewski (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 13), Köln, Wien 1976, S. 1—17.

griff hinausgekommen ist — in diesem Zusammenhang nicht genügend berücksichtigt und sei ihren Resultaten — auch, wenn es ihm in erster Linie nicht darum geht — zu wenig gerecht geworden.

Jedenfalls ist es die historiographische Interpretation der deutschen „Ostexpansion“ durch „die andere Seite“, d. h. durch die sowjetische Historiographie, die den Inhalt dieser Untersuchung bildet. Der Befund wurde auch unter Einbeziehung der Vorurteilsforschung und der Feindbildtheorie gewonnen. Es ergibt sich: die deutsche Ostexpansion als Gegenstand der sowjetischen Geschichtsschreibung hat eine sehr unterschiedliche, ja wechselvolle Rolle gespielt. Schon bald nach ihrer Institutionalisierung anfangs der zwanziger Jahre wandten sich die kommunistischen Historiker in Sowjetrußland von diesem Thema ab, wie sie denn die Geschichte des deutsch-slawischen Mittelalters überhaupt vernachlässigten; die Arbeit Ljubavskijs (Istorija zapadnych slavjan [Geschichte der Westslawen] 1917) blieb lange Zeit die letzte Publikation dieser Art. Während der Industrialisierungsperiode erkennt Nolte für die Sowjetunion ein „außenbezogenes Feindbild“, dem im Innern die „Durchsetzung der Parteilichkeit“ entsprach —, mit allen personellen Konsequenzen.

Erst im Zusammenhang mit der Entwicklung des Deutschen Reiches nach 1933 — als äußeren Anlaß — und der Entstehung des Sowjetpatriotismus wurde dann das alte Thema wieder aufgegriffen; allerdings erzwangen die politischen Verhältnisse zwischen dem 23. August 1939 und dem 22. Juni 1941 wieder eine Unterbrechung.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion hat dann schlagartig den „Masseneinsatz des Feindbildes“ zur Folge; der Vf. beschreibt in diesem Abschnitt die Reaktivierung und Mobilisierung der alten Stereotypen, die institutionell weit über die Zunft der Historiker hinausreichten. Nach 1945 erfuhr konsequent die Beschäftigung mit Slawenkunde und Mediävistik einen lebhaften Aufschwung, die bis zur Einrichtung entsprechender Institute führte. Der Zusammenhang zwischen gesellschaftspolitischen Prioritäten und der ihnen zugeordneten Historiographie wird hier ganz deutlich; wenn diese Feststellung des Vfs. auch nicht so sehr überrascht, so staunt man doch über Intensität und Ausmaß, worüber wiederum eindrucksvolle Belege beigebracht werden.

Einen interessanten Exkurs bildet das abschließende Kapitel über die historiographische Behandlung der Schlacht auf dem Peipussee von 1242. Ihr und der Figur eines Aleksandr Nevskij kam nach dem Juni 1941 und vor allem nach Stalins Ansprache vom 25. Oktober 1941 — in der der Held namentlich genannt wird — geradezu symbolhafte Bedeutung zu. Diese mußte durch stete Neuinterpretationen immer wieder eingelöst werden, wobei sich übrigens auch Militärgeschichtler lebhaft beteiligten. (Hier hätte auch, obwohl sich der Vf. auf das Medium des Wortes beschränkt, ein Hinweis auf den Film „Aleksandr Nevskij“, 1938 von Ejzenštejn gedreht, stehen sollen.)

Im ganzen erweist sich das Buch als interessanter Beitrag zu einem sozialhistorischen Gebiet, dessen Erforschung eher noch am Anfang steht, was angewandte Vorurteilsforschung und Feindbildtheorie betrifft. Der Vf., der es mit seinen anspruchsvollen Reflexionen und seinen oft spröden Formulierungen dem Leser nicht ganz leicht macht, neigt gelegentlich zu Verkürzungen und hat auf diese Weise den Feindbild-Begriff in der Anwendung sicherlich überstreckt. Aber vielleicht konnte er nur auf diese Weise in ein methodologisches Neuland vorstoßen, das sicherlich noch manchen Aufschluß geben kann über die sozialgeschichtlichen Hintergründe und die sozialpsychologischen Mechanismen in der Beziehungsgeschichte. Möglicherweise wird es dadurch auch gelingen, Vorbehalte „auf der anderen Seite“ abzubauen, wie sie durch die Verwendung der

Formel von dem deutschen „Drang nach Osten“ immer noch zu erkennen sind.  
 Berlin Klaus Meyer

**Edgars Dunsdorfs: Pirmās latviešu bībeles vēsture.** [Nebentitel:] Geschichte der ersten lettischen Bibel. Verlag Latviešu ev[angeliski] lut[eriskā] baznīca Amerikā. Minneapolis, Minn., 1979. 236 S., 8 Abb. i. T., Dt. Zusfass. [Bestellbar bei L. Rumaks, 27 Miller Place, Hempstead, N. Y. 11550, U. S. A.]

Obwohl einer relativ späten Epoche zuzuordnen und — wie man folglich denken sollte — dokumentarisch hinreichend zu belegen, weist die Geschichtsschreibung der ersten lettischen Bibelübersetzung zahlreiche wesentliche Lücken auf — sei es infolge eines tatsächlichen Verlustes von historischen Unterlagen, sei es wegen der erschwerten Zugänglichkeit des in Archiven erhaltenen Materials oder infolge der Fehldeutung der überlieferten Nachrichten bzw. infolge deren Übernahme aus zweiter oder dritter Hand. Es gilt als erwiesen, daß der erste ernsthafte Versuch, die Bibel systematisch ins Lettische zu übersetzen, auf den (vermutlich lettischen) Geistlichen Jānis Reiters (1632?—1697?) zurückgeht.<sup>1</sup> Die vollständige Bibelübersetzung rührt dagegen von dem deutschen Geistlichen Ernst Glück (lettische Namensform Ernests Gliks, 1654—1705) her, wobei häufiger Stimmen laut werden, daß es sich bei der Bibelübersetzung um eine Gemeinschaftsarbeit von E. Glück und einer Reihe anderer deutscher Pastoren handelt. Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Feststellung des tatsächlichen Erscheinungsjahres der Bibel, zumal auf dem Titelblatt der Erstveröffentlichung das Jahr 1689 genannt wird, nach einem Bericht des Buchdruckers Johann Georg Wilken der Bibeldruck aber noch 1691 nicht endgültig fertiggestellt war. Noch schwieriger erscheint die Entwirrung der recht bunten politischen, wirtschaftlichen und innerkirchlichen Ereignisse, Situationen, Intrigen und Manipulationen, die die Übersetzungsarbeit der Bibel und ihre Veröffentlichung um ein Wesentliches verzögerten.

Abgesehen von einem schmalen Band über Ernst Glück von Ludis Bērziņš<sup>2</sup> und von den in geschichtlichen und literaturwissenschaftlichen Abhandlungen verstreuten beiläufigen Erörterungen der lettischen Bibelübersetzung und ihrer Epoche fehlte bislang eine erschöpfende kritische und deskriptive Monographie zu diesem Thema, so daß einem Verfasser hierbei — vor allem hinsichtlich der Übersetzungsarbeit in explikativer Verknüpfung mit deren historischem Hintergrund — in vielen Punkten eine bahnbrechende Arbeit abverlangt wird. Somit ist es besonders erfreulich, daß der Erforscher dieses Themenkomplexes kein Geringerer als Edgars Dunsdorfs ist — Professor an der Universität Melbourne, zuvor an der Baltic University in Pinneberg und Universität Riga.

Mit dem vorliegenden Buch schreibt der sehr erfahrene Autor ein Werk mit dem Vorteil, mehr spezielles, neues Wissen zu vermitteln und weniger Ballast

1) Vgl. die Faksimile-Ausgabe dieser Übersetzung: J. Reiters: Tulkojuma paraugs. 1675. gadā Rīgā iznākušo latviešu bībeles tekstu faksimiliespiedums. Ar B[enjamiņa] Jēgera apceri. [Nebentitel:] Johannes Reuter, Eine Übersetzungsprobe. Faksimiledruck der im Jahre 1675 in Riga erschienenen lettischen Bibeltexte. Mit einer Abhandlung von B[enjamiņš] Jēgers. Verlag Daugava, Stockholm 1976, 88 S.

2) L. Bērziņš: Ernests Gliks. Darba mūžs un mūža darbs [Ernst Glück. Ein Arbeitsleben und eine Lebensarbeit], Rīgā 1935, Nachdruck: Verlag Aka, Grand Haven, Mich., 1976, 40 S.